

Zeitschrift: Rheinfelder Neujaersblätter
Herausgeber: Rheinfelder Neujaersblatt-Kommission
Band: 53 (1997)

Artikel: Heinrich von Struve und das Rhein-Sool-Bad
Autor: Bocks, Wolfgang
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-894882>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heinrich von Struve und das Rhein-Sool-Bad

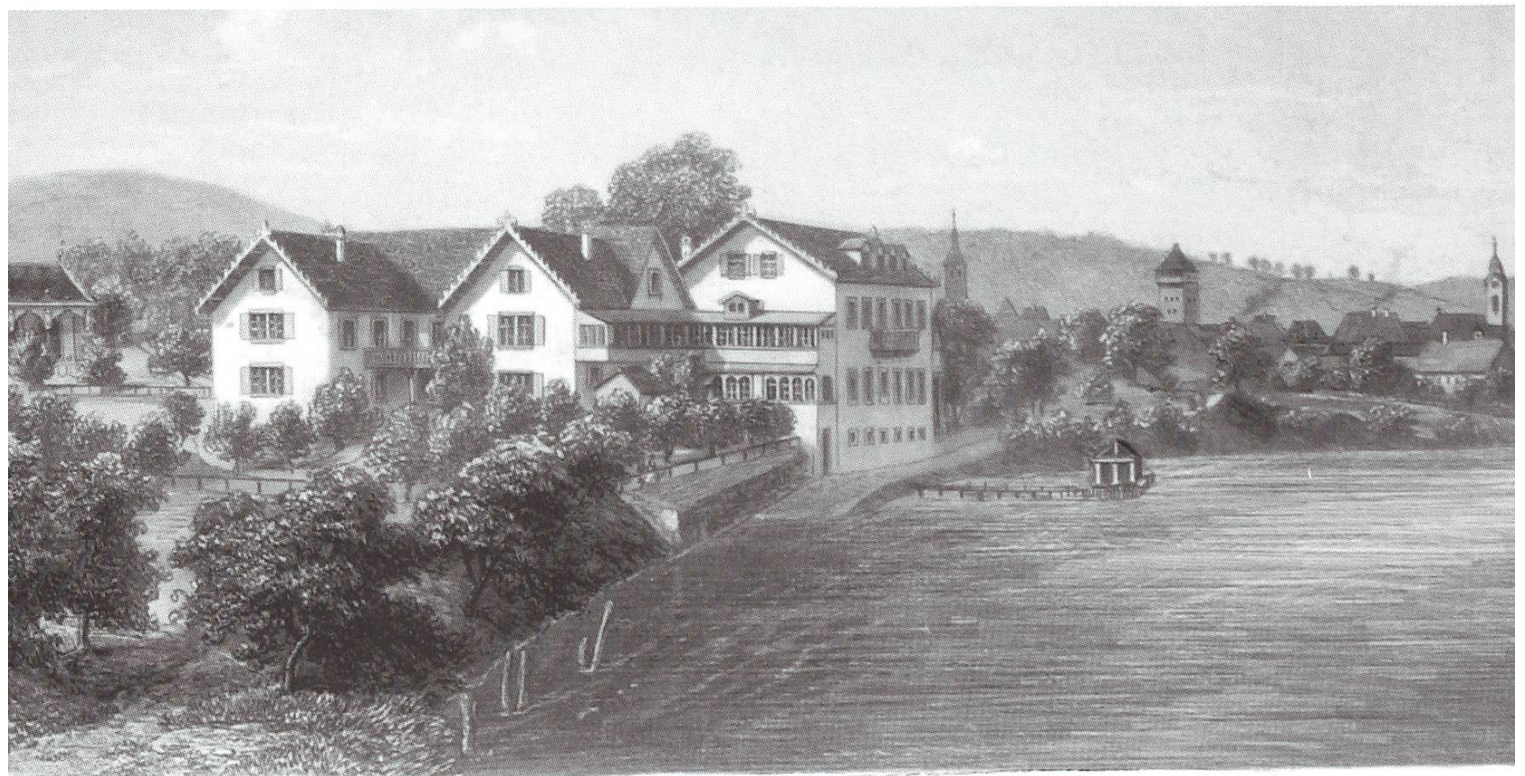
Wolfgang Bocks

«Die Episode von Rheinfelden, welche 16 Jahre meines Lebens in Anspruch nahm, war eine höchst angreifende... In Deutschland war fast keine Aussicht, eine dauerhafte und den Bedürfnissen der Familie entsprechende Existenz zu erringen.» «Ich griff... zu und beschloss, ein Soolbad zu gründen. Ich wurde hiermit in eine Lebensstellung versetzt, zu welcher ich keine Vorbildung erhalten hatte, aber der Amerikaner setzt sich in alle Sättel, die einzunehmen er gezwungen ist, und so auch ich.»¹

Struve, der 1862 im Alter von bereits 50 Jahren als ehemaliger Untertan des Zaren und inzwischen amerikanischer Staatsbürger nach Rheinfelden gekommen war, befand sich nach einem abenteuerlichen Leben auf einem Tiefpunkt. In

Das Rheinsolbad
im Jahre 1867.

Aus: C. Meyer-Ahrens,
Die Heilquellen
und Kurorte der
Schweiz, S.732/33,
Zürich 1867²



RHEINFELDEN.

RHEIN-SOOL-BAD von H. v. STRUVE.

Verlag von Orell Füssli & Co. Zürich.

den Vereinigten Staaten beruflich gescheitert, war er nach seiner Rückkehr «in so missliche Umstände gerathen, dass er in Deutschland in irgend einer kleinen Stadt einige Zeit hindurch den Nachtwächterdienst versehen musste»², wie sein Neffe Georg Struve, der Rheinfelder Kraftwerkspionier, anmerkte. Rheinfelden sollte für Heinrich von Struve und seine vielköpfige Familie ein hoffnungsvoller Neuanfang werden. Aber wiederum scheiterte er und setzte nach 16 Jahren sein ruheloses Abenteurerleben über die halbe Welt fort.

Bevor die «Episode», die auch ein interessantes Kapitel der Stadtgeschichte Rheinfeldens darstellt, untersucht wird, lohnt sich ein Blick auf Struves erste, bewegte Lebenshälfte.

Der Deutsch-Russe

Struve entstammte einer alten russisch-deutschen Diplomatenfamilie. Karl Peter Ulrich von Holstein-Gottorp, der 1762 als Peter III. und Gatte der späteren Katharina der Grossen den Zarenthron bestieg, hatte aus Holstein drei Struve-Brüder mitgenommen. Einer von ihnen war Heinrichs Grossvater, der später russischer Botschafter beim deutschen Reichstag in Regensburg wurde. Auch seine drei Söhne schlugen die Diplomatenlaufbahn ein³. Der älteste von ihnen, Johann Gustav von Struve, wurde nach Aufgaben in München, London und Petersburg schliesslich kaiserlich-russischer Kollegienrat in Stuttgart, wo er seine Frau, Friderika von Hochstetter, kennenlernte, die aus einer der dort angesehensten Familien stammte. In der schwäbischen Hauptstadt kam auch Heinrich am 9. August 1812 als jüngstes von zehn Kindern zur Welt⁴. Seine Kindheit und Jugend verbrachte er aber in Karlsruhe, wo der Vater, der übrigens mit seinen Kindern nur französisch sprach, seit 1817 als Botschafter am Grossherzoglichen Hofe weilte. Die Atmosphäre von Internationa-

1 Heinrich von Struve, Ein Lebensbild. Erinnerungen aus dem Leben eines Zweiundachtzigjährigen in der alten und neuen Welt, (145 S.), Leipzig 1895. Erstveröffentlicht in: Allgemeine konservative Monatsschrift für das christliche Deutschland, 1895. Zitiert wird aus der zweiten, bedeutend vermehrten Auflage (328 S.), Leipzig 1896.

2 Georg Struve, Die Warner, Rheinfelden/CH 1873, S. 34.

3 Die Struves haben in der russischen Geschichte eine wichtige Rolle gespielt; vgl. Wolfgang Bocks, NJB 1996, 52. Jg., S. 64 ff. Der bedeutendste war Petr Struve, Verfasser des Parteimanifestes der russischen Sozialdemokratie von 1898, ferner Herausgeber der Exilzeitschrift «Oswoboshdénije» Befreiung), dann führender Kopf der Liberalen und Gegenspieler Lenins; schliesslich 1918/19 Aussenminister der Weissen Armee unter General Wrangell. S. Hans von Rimscha, Geschichte Russlands, Darmstadt 1975, S. 502, 527, 585.

4 Paul Nägele, Stuttgarter Familienregister 1700-1820, Bd 61, Nr. 3186.

lität und Exklusivität im Hause der Eltern, wo Feste und Bälle stattfanden und Diplomaten, Fürsten, Prinzen und Herzöge oft Gäste waren, bestimmte wohl massgeblich Heinrichs Erfahrungen. Auch Johann Peter Hebel zählte zum Freundeskreis der Familie⁵.

1828 verweilte Heinrich mehrere Monate bei seinem Onkel Konrad von Hochstetter in Bern, der dort Stallmeister der Stadt und des Kantons war, wo er reiten lernte, was ihm später in Russland und den USA helfen sollte.

Den ersten grossen Einschnitt in seinem Leben erfuhr er, als der Vater im gleichen Jahr 1828 verstarb. Die Mutter verbrachte die nächsten schweren Monate mit ihrem Sohn bei ihrem Bruder in Bern. Inzwischen hatten Heinrichs ältere Brüder sich verständigt, für ihn eine Militärlaufbahn im zaristischen Dienst in die Wege zu leiten, da er ja als russischer Bürger in Deutschland keinerlei staatsbürgerlichen Rechte besass. Anton von Struve, Legationsrat der russischen Botschaft in Dresden, arrangierte für den 16jährigen ein Treffen mit dem Grossfürsten Konstantin in Warschau, der von dem Jungen und seinen in Bern gelernten Reitfähigkeiten angetan war und ihn für die Offizierskarriere empfahl. Am 1. Januar 1829 begann Heinrich von Struve in Skierniewice in der Nähe Warschaus seine Militärausbildung, die er nach eineinhalb Jahren mit einer Prüfung so erfolgreich abschloss, dass er beim Kriegsministerium in Petersburg zum Offizier vorgeschlagen wurde. Von der Entscheidung, seine Militärkarriere fortzusetzen, nahm Heinrich jedoch Abstand und reichte seinen Abschied ein. Er selbst begründete seine Entscheidung so: «Der trostlos langweilige Gamaschendienst, das liederliche Leben von Offizieren und Junkern, die schreckliche Behandlung der Soldaten, die elende Garnison in dem kleinen polnischen Städtchen, wo keinerlei geistige Nahrung geboten wurde und keine weitere Ausbildung möglich war, hatte mir dieses Leben so verleidet, dass ich trotz der guten Aussichten fest entschlossen war, den russischen Dienst zu verlassen.»⁶ Einen Tag vor Ausbruch der polnischen Revolution erhielt er seinen Abschied, sonst hätte er sich als russischer Offizier an der Unterwerfung Polens beteiligen müssen. Stattdessen kehrte er erst einmal bei seinem Bruder Georg ein, dem Vater des Rheinfelder Kraftwerkplaners, der in Polen in der Provinz Posen ein Forstamt innehatte. Später wurde dieser Intendant der gesamten zaristischen Forsten

5 Struve, Lebensbild, S. 5 ff., 173 ff.

6 ebda., S. 15.

in Polen. Der Familienrat der Brüder hatte inzwischen unter Einfluss von Gustav Struve, dem späteren badischen Revolutionär, ein Jurastudium in Göttingen vorgeschlagen, das Heinrich 1831 begann. Nach zwei Jahren brach er das Studium ab und fing 1834 auf einem Gut im Fürstentum Krotschin in Polen, vermittelt durch seinen Bruder Georg, eine Ausbildung als Gutsverwalter an. Hier lernte er auch seine erste Frau, Stephanie von Borowsky, kennen, die Tochter des dortigen Landrates. Von ihm erwarb er 1836 das alte Familiengut in Schlesien und stieg so zum Gutsbesitzer auf; die Heirat erfolgte im September. Nach einer Fehlgeburt wurde 1838 der älteste Sohn, Amand, geboren.

Da das Gut rasch prosperierte, verkaufte es Struve 1843 mit Gewinn und erwarb sehr günstig ein wesentlich größeres, aber verwahrlostes Anwesen in der Nähe der polnisch-preussischen Grenze. In zwei Jahren waren die Häuser und Dörfer instandgesetzt sowie eine Brennerei und Ziegelei eingerichtet. Ein schwerer Schicksalsschlag war der Tod seiner Frau, die 1844 einem Nervenfieber erlag. Mit drei Kindern – ein Sohn Louis und eine Tochter Stephanie waren noch geboren – stand er nun alleine. Zwei Jahre später heiratete er ein zweites Mal – seine Cousine Minna von Hochstetter aus Bern, die inzwischen mit ihrer Familie in Berlin wohnte.

Die europäischen Revolutionswirren des Jahres 1848 führten dazu, dass die Russen den Druck auf Polen verstärkten. Heinrich erhielt den Hinweis, dass er – obwohl politisch nicht aktiv – in Untersuchungshaft kommen sollte. Da die Haft bei den russischen Verhältnissen jahrelang dauern konnte und den Ruin bedeutet hätte, brachte er erst seine Familie über die nahe Grenze und dann mit einem Trick auch einen Teil seiner Viehherde. Sein gesamter Besitz in Polen wurde konfisziert.

Der Texaner

Der Verkauf des Viehs brachte nichts ein, da er auf Kreditbasis und ohne schriftlichen Vertrag getätigt worden war. In den Wirren der Revolutionszeit 1848 war es schwierig, sich eine neue Existenz aufzubauen, so dass sich Struve im September entschloss, mit seiner Frau und den drei Kindern nach Texas auszuwandern. Die Überfahrt von Hamburg nach Galveston am Golf von Mexico dauerte zehn Wochen, dann ging es nach Houston weiter. Ein Landsmann aus Hessen, den er dort kennenlernte, nahm Struve für ein paar Tage auf seiner Farm in der Nähe von La Grange am Colorado auf, wo

dieser bald bei Buterville ein kleines Anwesen fand und kaufte. Nachdem die Familie von Houston mit dem Ochsenwagen abgeholt war, begann das ungewohnte Farmerleben. Struve baute ein zweites Blockhaus und verband beide Gebäude so miteinander, dass ein grosser überdachter Zwischenraum entstand. Auch kleinere Anbauten, Küche, Scheune, Stall sowie Rauch- und Vorratskammern waren schnell errichtet. Das erste Vieh konnte Struve durch Tausch für Wäsche und Kleider erwerben. Auf den Feldern baute die Familie Mais und Kartoffeln, später auch Tabak an. Ende 1849 war ein kleiner, aber ansehnlicher Bauernhof entstanden.

Der erste Rückschlag erfolgte im nächsten Jahr, als Struve und seine Frau bei dem ungewohnten Klima wochenlang an schwerem Fieber erkrankten. Die Deutschen in der näheren Umgebung halfen nicht. Schliesslich überliess ihnen ein amerikanischer Nachbar eine Negersklavin zur Betreuung.

Ein junger deutscher Zigarrenmacher, der auf der Durchreise auf der Farm weilte, brachte Struve auf die Idee, den eigenen Tabak selbst zu verarbeiten. Er half mit, und Struves Sohn Louis rippte die Tabakblätter ab, so dass bald die ersten Zigarren in den kleineren Städten der Umgebung gegen Waren getauscht werden konnten.

Da zunehmend auch Bargeld benötigt wurde, begann Heinrich von Struve mit dem Aufbau eines kleinen Transportunternehmens. Ein grosser Güterwagen, den zwölf Ochsen durch die Prärie ziehen mussten, bildete den Anfang. Struves Sohn Amand, inzwischen 14 Jahre alt, fuhr zunächst mit einem Karren und einem Ochsesgespann mit. Als das Geschäft lief, investierte Heinrich noch in ein zweites grosses Gespann, so dass er nun mit 24 Lastochsen Baumwolle, Tabak und andere Waren zwischen Houston und Austin hin und her transportierte.

Ein erneutes Unglück liess nicht lange auf sich warten. Beim Bäumefällen erlitt Struve eine schwere Fussgelenkquetschung, die ihn monatelang arbeitsunfähig machte. Da ein Unglück selten alleine kommt, folgte bald der nächste Schlag. Beide Transportwagen mussten mit ihrer Ladung nach Houston gebracht werden. Die Fahrt übernahm ein Freund mit einem jungen Mann, den Struve für diese Tour angeheuert hatte. Kurz vor dem Zielort erkrankte der Freund, und der Begleiter nutzte die «Chance», behielt das Bargeld für das Saatgut und verkaufte die Ware. Wenigstens die Gespanne konnten in der Prärie wiedergefunden werden. Der Verlust war gross.

Erst ein Jahr später konnte Struve das Transportgeschäft wieder voll aufnehmen. Eine andere Chance zum Gelderwerb hatte er nicht, da er für Anbau und Ernte von Baumwolle keine Arbeitskräfte, sprich Sklaven, hatte.

1856 kam ein folgenreicher Besuch auf seine Farm. Es war dies der spätere Leiter der Rheinfelder Bezirksschule, Melchior Vogel, der sich für mehrere Wochen auf seiner Rückreise in seine Heimat bei den Struves einfand, nachdem er mit einer Gruppe von Belgiern und Franzosen gescheitert war, die unter der Leitung des bekannten französischen Sozialisten Victor Considérant, eines Fourier-Schülers, eine sozialistische Kolonie betreiben wollten⁷. Eine Geldsendung seines Bruders aus Zürich ermöglichte Vogel schliesslich die Rückreise in die Schweiz. Struve und Vogel hielten aber brieflichen Kontakt miteinander. Die Ideen Vogels wirkten nach, indem Struve mit zehn Nachbarsfamilien eine Art Kommune mit Gemeinschaftseigentum, Bildungseinrichtungen, gemeinsamer Produktion und zentralem Verkauf organisierte. Auch dieses Experiment scheiterte und wurde von Struve sarkastisch kommentiert:... «nur mit dem Bajonett oder religiösem Eifer seien derartige Unternehmungen zustande zu bringen.»⁸ Die Geschichte kann ihn schwerlich widerlegen!

Inzwischen hatte sich die Familie durch einen Sohn Konrad und die drei Töchter Fanny, Sophie und Amy weiter vergrössert.

Die ältesten Söhne Amand und Louis waren wie ihr Vater amerikanische Staatsbürger geworden.

1857 begann eine dreijährige fürchterliche Dürre, die für viele Familien die Existenzgrundlage zerstörte. Die Saaten verdorrten, Bäche und Flüsse trockneten aus und das Vieh verdurstete. Geld- und Tauschhandel brachen fast völlig zusammen, so dass Minna, Heinrich von Struves Frau, heimlich an ihre Verwandten nach Deutschland schrieb und das nötige Geld für die Rückreise beschaffte. Im März 1860 brachte Struve seine Familie nach Galveston – die ältesten Söhne blieben in den USA – und reiste selber über New York, wo er seinen nach Amerika emigrierten Bruder Gustav besuchte, nach Deutschland zurück. Gustav hatte ihm noch den Auftrag erteilt, in der Heimat seine inzwischen vollendete «Weltgeschichte»⁹ zu vertreiben. So war der nächste Versuch einer Existenzgründung gescheitert.

7 ebda., S. 88.

8 ebda., S. 96.

Der Soolbadbesitzer

Auch in Deutschland fasste Heinrich von Struve zunächst schwer Fuss. Die Schwiegereltern hielten ihn und seine Familie über Wasser und besorgten ihm eine Gutsverwalterstelle in Polen. Über die Tätigkeit als Nachtwächter schweigt er sich selber natürlich aus. Gustavs Buch wollte auch keiner kaufen. Als der Sezessionskrieg 1861 ausbrach, war Heinrich bereits entschlossen, an der Seite seines Bruders für die Nordstaaten zu kämpfen. In dieser Situation erreichte ihn der Brief seines Freundes Vogel aus Rheinfelden, dass er dort ein kleines Badehotel mit Land recht günstig für 20 000 Franken erwerben könne. Es war dies die Rheinbadeanstalt von Heinrich Wilhelm Dressler. Dieser hatte am 4. Juni 1847 die Konzession für seine Rheinbadanstalt erworben, die für zwei Badewannen galt – drei Jahre nach der eigentlichen Gründung der Rheinfelder Saline am 20. Juni 1844⁹. Der erste Konzessionär für «Salzsoolegebrauch für Soolbäder» war übrigens am 4. Mai 1846 der Schützenwirt Joseph Frommherz geworden¹⁰. 1857 verkaufte Dressler seine Badanstalt an den Magdener J. Stadler-Waldmeier, nach dessen Tod dann Struve die Anlage von den Schuldnern übernahm¹¹.

Als er zum erstenmal im Juni 1862 die Badanstalt besichtigte, war er begeistert: «Die Lage besagten Besitztums war wunderschön am Ufer des herrlichen Rheins, der gerade da über Stromschnellen rauschte, und der Preis so billig, dass kaum das Baumaterial der beiden, sehr soliden, noch nicht ganz fertigen Häuser bezahlt war, dabei ein ansehnlicher Garten.»¹² Von einer Schwägerin, die Hofdame der Herzogin von Mecklenburg-Schwerin war, erhielt er einen Wechsel von 10 000 Franken – sein Neffe Georg spricht sogar von 25 000 Franken –, so dass die Einstiegsfinanzierung gesichert war¹³.

Weitere Kredite für Ausbau und Neubauten kamen aus Basel. Bereits einen Monat nach dem Kauf erfolgte das erste Inserat über die Neueröffnung¹⁴, und ab August vermoch-

9 Gustav Struve, Weltgeschichte in 9 Büchern, Coburg 1864; ders., Geschichte der Neuzeit, Coburg 1864.

10 C. Disler, Die Saline Riburg 1848-1948 und ihre aargauischen Schwester-salinen Kaiseraugst und Rheinfelden, Rheinfelden/CH 1948, S. 15.

11 Die Rheinfelder Salzsole als Jubilarin, in: 100 Jahre Rheinfelder Salzsole, Rheinfelden/CH 1944, S. 36.

12 Das Solbad & Salinenhotel, Basel 1922, S. 6 (Prospekt); vgl. Struve, Lebensbild, S. 109.

13 Struve, ebda.

14 Georg Struve, Die Warner, S. 34.

ten die ersten Gäste die laufenden Unkosten zu decken.

Mit den beiden anderen Bädern, dem «Schützen» und der «Krone» unter ihren Besitzern Z'graggen und Dietschy, trug Struve wesentlich zum Aufstieg Rheinfeldens zum Kurort bei. Im November 1862 wurde er Mitglied der neuen «Badkommission» und trat dort und in der Öffentlichkeit vor allem gegen die seiner Auffassung nach zu hohen Solepreise der Salinengesellschaft auf.

Die Stadt ihrerseits versuchte, sich dem Strom der künftigen Kurgäste «modern» zu präsentieren, und vergriff sich dabei auch an ihrer alten historischen Substanz. «Rheinfelden, von einer strebsamen freundlichen Bevölkerung bewohnt, hat seit einiger Zeit viel zu seiner Verschönerung gethan. Das holprige Strassenpflaster ist verschwunden; die altersgrauen Häuser verjüngen sich durch frischen Anstrich. Die dicken Ringmauern, welche zahlreiche Kugelnarben von früheren Belagerungen zeigen, werden theils abgerissen, theils den Anwohnern überlassen, um ihre Wohnungen zu vergrößern und Fenster durchzubrechen; die tiefen Stadtgraben und die Wälle verwandeln sich in Gärten und Lustgänge. Die Ruinen der alten, vom Rheinstrome umbrauten Zwingherrnburg Stein sind verschwunden und haben einer artigen englischen Anlage Platz gemacht. Rheinfelden will sich äusserlich zum Range eines anständigen Badeortes erheben.»¹⁵ Es gab allerdings auch Protest von Kurgästen, den vermutlich Struve artikulierte: «Für den von Weitem herkommenden Bad-

15 Der Frickthaler Nr. 59, 23. 7. 1862.

Die erste Annonce von Struve, «Der Frickthaler» vom 23.07.1862.

Im
neueingerichteten

Rhein-Sool-Bade

RHEINFELDEN

sind das Pensionat für Kurgäste und die Bäder, kalte und warme, mit und ohne Soole, Schröpfbäder, sowie auch diejenigen

im Flusse selbst

eröffnet.

Die herrliche Lage dieser Anstalt und anderlei Vorzüge werden dieselbe bei der guten und billigen Bedienung, dem geehrten Publikum sehr angenehm machen.

Jede gewünschte Auskunft ertheilt schleunigst der Besitzer:

H. v. Struve.

gast kann es keine schönere Zierde Ihrer Stadt geben, als eben diese uralte Mauer! Von dieser Mauer eingeschlossen, überragt von deren Thürmen, bietet ihre Stadt dem Fremden einen wahrhaft interessanten pittoresken Anblick – eine originelle und sehr angenehme Abwechslung, gegen das ewige Einerlei modernisirter Spaziergänge!»¹⁷

Struve versuchte seinerseits, sein Bad bekannt zu machen und ins Gespräch zu bringen. Er lud 1863 die «Basler Concert-Orchester-Gesellschaft» zu einem Konzert mit Musik von Schubert, Verdi und Strauss ein. Nach einem Brand in Seewis veranstaltete er ein Benefizkonzert für die Geschädigten¹⁸. Als 1864 das Armensolbad eröffnet werden sollte, war es Struve, der dies ermöglichte, indem er «in seinem Etablissement ein Lokal zur Herrichtung von Armenbädern zu Verfügung»¹⁹ stellte. Sogar die aargauische Regierung bedankte sich bei ihm. Ein Jahr später veranstaltete er unter Mitwirkung einer Basler Pianistin ein gut besuchtes und beachtetes Benefizkonzert zugunsten der «Badarmen-Casse»²⁰. Sogar unter seinen Gästen sammelte er Geld für diese neue soziale Einrichtung.

Nach kurzer Zeit konnte die Presse schon ein günstiges Resümee über die Rheinfelder Entwicklung ziehen. «Die Soolbäder von Rheinfelden, vortrefflich eingerichtet, sind seit dem ersten Mai wieder eröffnet. Dieselben haben die verdiente Aufmerksamkeit der Ärzte u. des Publikums in hohem Grade auf sich gezogen, was genau geführte Badelisten nachweisen. Im Jahr 1854 z. B. war die Zahl der Gäste 132, in verflossener Saison (1864) dagegen schon 705, welche regelmässige Kuren gebrauchten... Die Etablissements wetteifern im Comfort, der Tisch ist gut, der Kur entsprechend und die freundliche Umgebung des Badeortes wird von Jahr zu Jahr durch Anlagen u. dgl. mehr verschönert.»²¹

Auch Struve hatte sich an dem Wettbewerb beteiligt und umfangreiche Investitionen getätigt. Ein Zeitgenosse beschreibt die schönste der damaligen Anlagen wie folgt: «Das Rhein-Sool-Bad... liegt etwa 4 Minuten östlich und oberhalb des Städtchens dicht am Rheine und ist... rings von sehr sorgfältig gehaltenen englischen und Gartenanlagen umgeben. Die Avenue ziert ein freundlicher geräumiger, mit Lin-

16 ebda., Nr. 42, 27. 5. 1863.

17 ebda., Nr. 61, 1. 8. 1863.

18 ebda., Nr. 41, 23. 5. 1863; Nr. 61, 1. 8. 1863.

19 ebda., Nr. 41, 21. 5. 1864; Nr. 50, 22. 6. 1864.

20 ebda., Nr. 48, 21. 6. 1865.

21 ebda., Nr. 38, 17. 5. 1865.

den bedeckter Vorplatz, auf welchen der Speisesaal mündet. Das Hauptgebäude besteht aus mehreren Flügeln; längs der Nord- oder Rheinseite sind dieselben durch mit Glaswänden versehene, lange und geräumige Galerien verbunden, welche teils von den Kurgästen zum Spazieren, zum Aufenthalt oder zur geselligen Vereinigung benutzt werden können, teils zum Verkehr zwischen den verschiedenen Stockwerken, Zimmern, dem Speisesaal und den Bädern gestatten, ohne dass sich die Kuristen der freien Luft, ihren Temperaturwechseln und Strömungen aussetzen müssen... neben dem Speisesaal liegt das kleine mit Glaswänden versehene Zimmerchen des freundlichen Besitzers, von ihm scherzweise nicht mit Unrecht 'Captains cabine' genannt, von welchem aus er wie ein Patriarch seine Anstalt regiert... Zur Aufnahme von Gästen findet man 52 trefflich ausgerüstete Gastzimmer... mit 80 Betten. Die Badezimmer (12 mit 24 Wannen) sind freundlich; auch an den nötigen Doucheeinrichtungen... fehlt es nicht... Im Winter können vorläufig 30 Gäste in der Anstalt wohnen, denen ein angenehmer Gesellschaftssalon nebst Lese- und Musikzimmer zu Gebote stehen. In letzter Zeit hat Hr. von Struve einen Salon eingerichtet, in dem durch Verdampfung von Sole ein der in den Siedehäusern sich findende Luft ähnliches Gasgemenge erzeugt wird, so dass man hier stundenlang die 'Salinenluft' nach Belieben stehend, gehend oder sitzend einatmen kann... Natürlich bietet dieser Salon noch den besonderen Vorteil, dass in demselben die Temperatur reguliert werden kann, was in den Siedhäusern nicht möglich ist.»²²

Insgesamt war es eine komfortable Anlage, die die Gäste von weither anlockte. Von den 94 Gästen beziehungsweise Familien des Jahres 1865 kamen zehn aus Bern, 22 aus Zürich, fünf aus Genf, neun aus Mulhouse, drei aus Strassburg, fünf aus Freiburg i. Br., je eine aus Berlin, Königsberg und sogar aus Philadelphia und fünf aus Coburg im Frankenland. Unter diesen war auch Heinrich von Struves Bruder Gustav, «der weit bekannte Diplomat und Schriftsteller», wie ihn die Presse erfreut begrüßte²³, der sich wieder einmal einer Verhaftung entzogen hatte. Struve war vor allem stolz darauf, dass «das diplomatische Corps aus Bern... nebst anderen vornehmen Herrschaften» sein Kurhotel besuchte²⁴.

²² Conrad Meyer-Ahrens, *Die Heilquellen und Kurorte der Schweiz und einiger der Schweiz zunächst angrenzenden Gegenden der Nachbarstaaten*, Zürich 1867², S. 734 f.

²³ Der Frickthaler, 5. Juni 1865.

²⁴ Struve, *Lebensbild*, S. 110, 239 f.

Während er bis 1865 noch in der Lokalpresse annonciert hatte, warb er ab dann nur noch in den grösseren Zeitungen der Schweiz.

Sogar der grosse italienische Freiheitsheld Garibaldi sollte bei Struve einkehren, um eine Badekur zu machen; leider kam er nicht, obwohl sich Rheinfelden schon zu seinem Empfang rüsten wollte²⁵.

Einen vorübergehenden Rückschlag erlitt Struve, als ein Hochwasser am 15. August 1866 das Pumpwerk im Rhein und Teile der Badeanstalt wegriss²⁶. Alles konnte repariert und weiter ausgebaut werden. Für seine Investitionen erhielt Struve 1868 wiederum von Verwandten, diesmal von seiner Schwester Philippine, die erstaunlich hohe Summe von 40 000 Franken zu sechs Prozent Zinsen²⁷.

Mit dem Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 wurde die positive Entwicklung des Rheinsolbades unterbrochen. Die Zahl der Gäste sank nach der Kriegserklärung von 97 auf schliesslich nur noch sechs. Die 22 Angestellten konnte Struve zwar halten, musste sie aber bis Oktober 1870 weiterbezahlen. Wie an anderer Stelle bereits beschrieben²⁸, geriet er in erhebliche Zahlungsschwierigkeiten, so dass das Rheinsolbad 1872 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt werden musste; Struve blieb nur die Rolle des Geschäftsführers. Dabei hatte er noch falsche Angaben über die wahre Höhe der Schulden summe gemacht und sich zudem durch die Schmutzkampagne gegen seinen Neffen Georg alle Sympathien in Rheinfelden verschert²⁹.

Der letzte Rettungsversuch klingt aus der Feder Heinrich von Struves recht unglaublich. Ein Redakteur einer englischen Zeitung in Genf habe ihm in London einen Finanzagenten vermittelt, der dort eine Aktiengesellschaft (was war mit der ersten geschehen?) mit einem Kapital von einer Million Franken gegründet und diese auch ins Handelsregister eingetragen habe. Sogar von einer Pferderennbahn für einen Jockeyclub in Rheinfelden sei die Rede gewesen. Leider habe der Finanzagent falliert³⁰.

So war auch der dritte Versuch einer Existenzgründung gescheitert. Struve verliess Rheinfelden 1877 in Richtung Te-

25 Der Frickthaler Nr. 42, 31. 5. 1865.

26 ebda., 18. 8. 1866.

27 Urkunde aus dem Fricktaler Museum.

28 Wolfgang Bocks, Georg und Heinrich von Struve. Ein polnisch-amerikanischer Familienstreit, in: NJB 1996, 52. Jg., S. 71 ff.

29 Volksstimme aus dem Frickthal, Nr. 54, 8. 7. 1874.

30 Struve, Lebensbild, S. 244 ff.

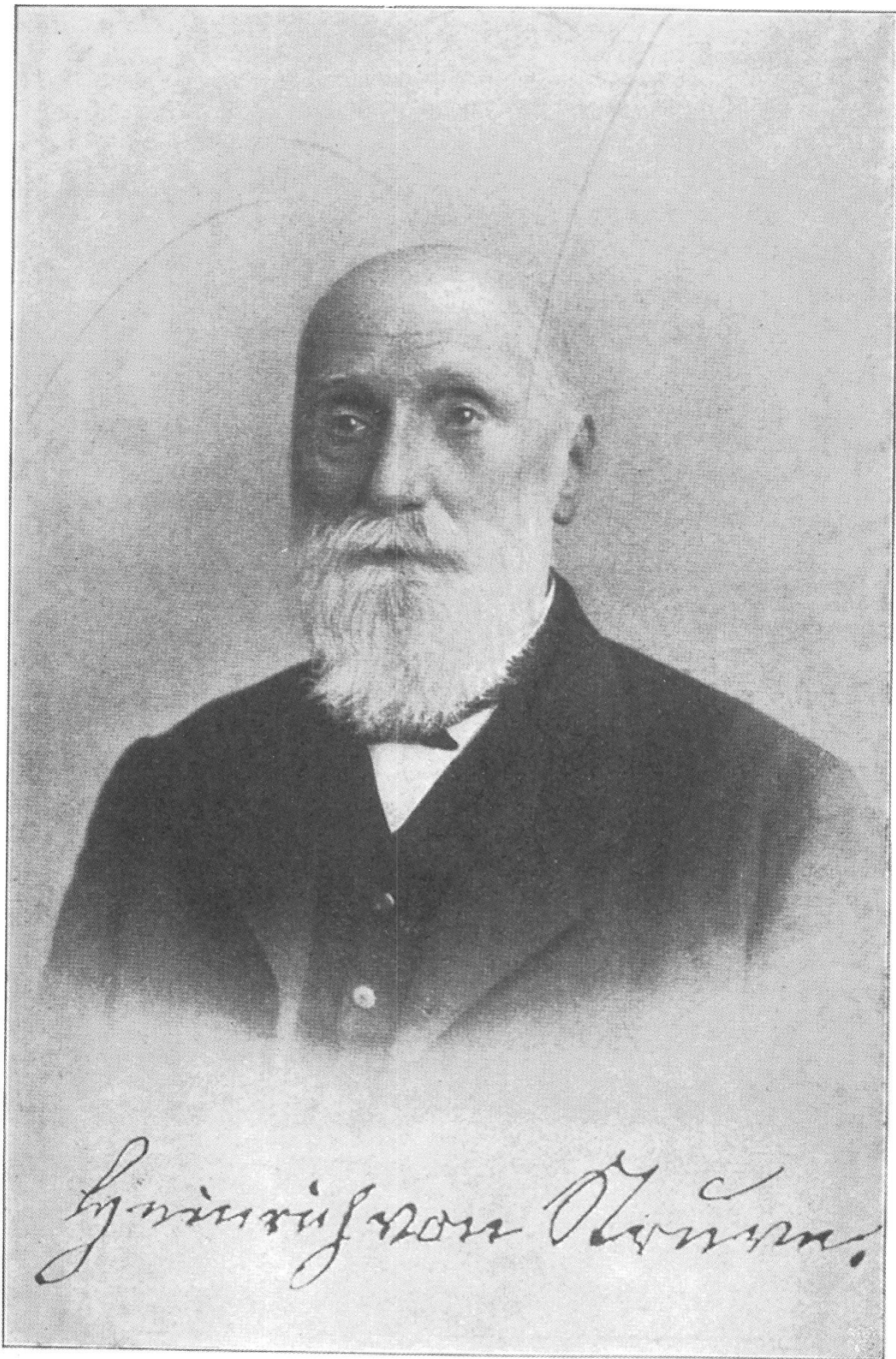
xas und überliess die Verwaltung des Rheinsolbades seinem Sohn Konrad von Struve-Manuel. Zwei Jahre später zog dann der Hauptgläubiger, der Besitzer des Theodorshofes, Theodor Mühlensiefen, das Anwesen an sich. Als er starb, verkauften es seine Erben 1881 an Josef Viktor Dietschy, der es zum «Hotel des Salines» ausbaute.

Der Weltenbummler

Im Herbst 1877 traf Heinrich von Struve bei seinen beiden Söhnen Amand und Louis in Texas ein, die dort inzwischen verheiratet waren. Hier hielt er sich zwei Jahre auf, besuchte alte Freunde und genoss die Rolle des Grossvaters, indem er z. B. seine Enkelkinder unterrichtete. Amand, der in der Nähe von Austin eine Farm hatte, war sogar zum Friedensrichter gewählt worden. Nach zwei Jahren überkam Struve wieder die Reiselust, und er besuchte seine älteste Tochter Stephanie in Rio de Janeiro, die dort mit dem Schweizer Ingenieur Paul Larcher verheiratet war, der Eisenbahnen projektierte. Struve konnte hier einer seiner Lieblingsbeschäftigungen nachgehen: Leute kennenlernen. Sogar der damalige Kaiser von Brasilien lud ihn zu einer Audienz. 1881 zog die Familie in die Nähe von Thersepolis, der Sommerfrische von Rio. Der Eisenbahnunternehmer, für den sein Schwiegersohn arbeitete, errichtete ein kleines Hotel für Durchgangsreisende, das Struve dann als alter Routinier leitete. Auch Konrad, der inzwischen Rheinfeld den Rücken gekehrt hatte, lebte jetzt mit seiner Familie in Rio. Heinrich berichtet aber von keinem Treffen zwischen beiden, was wohl aussagekräftig genug ist.

Als Larcher kündigte, kehrte Struve im September 1882 zu seinen beiden Söhnen nach Texas zurück, wo er sogar ein kleines Postamt leitete. Seine Tochter Sophie, die mit nach Texas gekommen war, weil sie das brasilianische Klima nicht vertragen hatte, bekam auch hier gesundheitliche Probleme, so dass sie und Struve 1884 nach Edinburgh reisten, wo seine Frau Minna bei ihrer Tochter Fanny lebte. In Schottland fühlte sich Struve äusserst unwohl, da er dort ein Hinterwäldlerdasein führen musste. Die jüngste Tochter, Amy, inzwischen auch in Edinburgh, lernte dort den deutschen Missionar Betzeler kennen, dem sie nach der Heirat nach Indien folgte. Fanny kehrte 1890 Schottland den Rücken und zog nach Leipzig; ihre Eltern liessen sich in Eisenach nie-

Abbildung rechte Seite:
Heinrich von Struve als 82jähriger, 1894.
Aus: H. v. Struve, Ein Lebensbild, 1895



Erinnerung an Herrn.

der. Als Amy dann aus gesundheitlichen Gründen wieder aus Indien zurückkehrte und in den Odenwald zog, wo ihr Mann in Rothenberg eine Pfarrei erhalten hatte, siedelten Heinrich und Minna 1893 ebenfalls dorthin. Im folgenden Jahr feierten sie hier ihre goldene Hochzeit³¹. Danach verliert sich die Spur ihres abenteuerlichen Lebens³².

31 ebda., S. 110 ff.

32 In den An- und Abmeldebüchern von Rothenberg ist Struve nicht vermerkt. Auch sein Sterbefall ist dort nicht registriert. Vermutlich hat er noch einmal sein Domizil gewechselt.